

HERBST 2016

jesuiten*weltweit*



MISSION MIT MENSCHEN

AUFBAU IN ZENTRALAFRIKA

# Endlich Schulunterricht nach Jahren der Gewalt

**KAMERUN**

Jung-Farmer fahren  
ihre erste Ernte ein

**ONLINE-UNI**

Neu in Genf: Jesuit  
Worldwide Learning

**ZÜRICH**

2017: Eröffnung der  
«Jesuitenbibliothek»

## PIKA-Möbel: ein Déjà-vu in Zürich



**A**ls vor einigen Wochen der Neubau des Landesmuseums in Zürich wiedereröffnet wurde, stiess Missionsprokurator Toni Kurmann SJ unverhofft auf alte Bekannte. Er entdeckte im Foyer der Bibliothek Sitzmöbel (s. Foto), deren Vorgeschichte zu einem Jesuitenprojekt in Indonesien führt: zur Holzfachschule PIKA in Semarang, die Pater Paul Wiederkehr SJ 1953 gegründet hatte. Heute hat sie auch eine Produktionsstätte. Mit diesem Sozialbetrieb à la fair trade

arbeitet der Basler Möbelbauer «INCHfurniture» seit 2005 zusammen. IN steht für Indonesien, CH für die Schweiz. Auch wenn die Exemplare im Landesmuseum selbst nicht aus dem Inselstaat kommen, weil hier seinerzeit lackierte Eiche gefordert war, so stammt doch die Serie als solche sehr wohl von PIKA. Das Kooperationsmodell mit PIKA, bei dem INCHfurniture vom Entwurf bis zur Auslieferung die komplette Produktionskette verantwortet, hat sich in jedem Fall bewährt.

## FAIRES WIRTSCHAFTEN

Nachhaltigkeit war das Kernthema seines Vortrags in Zürich. Nicht von ungefähr kam Kardinal Turkson (67) mit der SBB vom Flughafen. Ein einflussreicher Kirchenmann, den der Ladanyi-Verein eingeladen hatte: Denn so ziemlich alles, was die Welt bewegt, liegt in Rom ab 2017 in seiner Verantwortung. Kardinal Turkson ist dann in der Kurie zuständig für die Themen Migration und Flucht, Ökologie und Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und Frieden. In Zürich erklärte der gebürtige Ghanaer Leitlinien für Führungskräfte in der Wirtschaft: Dazu gehörten vor allem die Orientierung am Gemeinwohl und die Berücksichtigung der Bedürfnisse aller am Geschäftsprozess beteiligten Stakeholder. Das beinhaltet faire Arbeitsbedingungen und gute Lieferantenbeziehungen ebenso wie einen schonender Umgang mit der Umwelt.



## Editorial



**Liebe Freundinnen und Freunde unserer Missionare und unserer Partner weltweit!**

Jeden Tag hören wir in den Nachrichten von menschenverachtender Gewalt. Zentralafrika zum

Beispiel sorgt regelmässig für «bad news» (s. S. 4–6). Das Leben viel zu vieler Menschen weltweit wird bestimmt durch Terror, Krieg und Flüchtlingselend. Die Schicksale bewegen uns, erst recht, wenn Terror und Gewalt

vor der eigenen Haustür ausgeübt werden. Was kann man dagegen tun, ohne in Theorien verhaftet zu bleiben oder nur Symptome zu bekämpfen? Bildung ist für uns ein nachhaltiger Ansatz zur Ursachenbekämpfung. Trifft das zu?

In Krisenregionen dürfte es mit abgehobenen Lehrplänen fern der Realität nicht getan sein. Vielmehr müssen lokale Interessenkonflikte, religiöse, kulturelle und ethnische Gräben bei Bildungskonzepten berücksichtigt werden. Davon ist Pater Peter Balleis SJ überzeugt. Er ist der Verantwortliche für die Online-Universität «Jesuit Worldwide Learning» (JWL), die kürzlich in Genf ihre Arbeit aufgenommen

hat (s. S. 7). Das JWL-Konzept des gemeinsamen Lernens von Benachteiligten setzt auf die Persönlichkeitsbildung junger Menschen in Dörfern, Slums und Flüchtlingslagern – der künftigen Führungskräfte in ihrer Heimat. Bildung kann auf diese Weise dazu beitragen, Gewalt zu stoppen. Das ist auch die Kernidee der Spendenkampagne «Mercy in Motion» des Jesuitenflüchtlingsdienstes JRS. Bis 2020 will man weltweit weitere 100 000 Schulangebote für Flüchtlingskinder schaffen. Ich danke Ihnen für die Förderung solcher Projekte, die schlussendlich allen nützen.

Ihr P. Toni Kurmann SJ

# A great time!

Martin Föhn SJ war in Polen – bei Magis und beim katholischen Weltjugendtag

Seit 2005 bieten die Jesuiten noch vor dem Weltjugendtag (WJT) der Römisch-Katholischen Kirche ein eigenes Programm: «MAGIS», Lateinisch «mehr», hat in diesem Jahr in Polen mehr als 1600 junge Erwachsene mobilisiert; auch der Schweizer Jesuit Martin Föhn (33) war dabei. Hier sein Bericht.

In Łódź, im Zentrum des Landes, ging es los. Hier fand die Eröffnungsfestivität statt, und hier starteten auch die sogenannten Experimente. Sie sind das Herzstück von MAGIS: Fünf Tage lang waren wir in 25-köpfigen Gruppen unterwegs, in der jeweils mindestens fünf Nationen vertreten sind. Die Themen sind breit gefächert: Theater- und Tanz, Töpfern, Pilgern, Segeln, Exerzitien, Fotografie, Behindertenarbeit, Gefängnisseelsorge, Stadtführungen etc. Die Idee der Experimente ist es, sich selbst in neuen Situationen kennen zu lernen, Land und Leuten näher zu kommen und das Leben selbst in seiner Reichhaltigkeit tiefer zu erfassen. Jeden Tag haben wir Eucharistie gefeiert und am Abend im «MAGIS-Circle» mit bis zu sie-

ben Personen über das Erlebte gesprochen. Reflexion, Austausch und Gebet sind wichtige Elemente ignatianischer Spiritualität, um so die Beziehungen zu sich selbst, zu Gott und zu den Mitmenschen zu vertiefen und sie bewusster zu gestalten. Nach den Experimenten trafen wir uns alle wieder in Częstochowa, dem berühmten Wallfahrtsort in Süd-Polen zu Ehren der Schwarzen Madonna. Dort fanden auch die Höhepunkte zum Abschluss des MAGIS-Programms statt: das Festival der Nationen und eine Eucharistiefestivität mit John Dardis, dem Präsidenten der «Europäischen Assistenz» unseres Ordens.

Die knapp dreistündige Fahrt nach Krakau in zwei Sonderzügen, knatschvoll mit Gepäck und Menschen, kam mir schon wie eine Generalprobe für das Mega-Event WJT vor. Die Bilder des Treffens mit mehr als 1,5 Millionen Teilnehmenden gingen um den Globus: Bunte Menschenmassen, die fröhlich durch die Altstadt von Krakau fluten; Messen mit dem Papst, übertragen über gigantische Leinwände und Tonnen schwere Lautsprecher. Mit Menschen aus allen Erdteilen zusammen auf einem Platz zu stehen und gute Musik zu hören, das ist etwas Wunderbares und gehört bei vielen Events dazu. Dass jedoch allein auf

## AUCH BIEL BEGEISTERT

«Stand up for Refugees»: Das war das Motto des diesjährigen Jugendtreffens des Bistums Basel in Biel. Die Diözese, prominent vertreten durch Bischof Felix Gmür, hatte mit der NGO «Stand up for Refugees» zum Begegnungstag mit Flüchtlingen geladen. Rund 500 Jugendliche hatten Gelegenheit, bei einem Stationsweg die Gefahren einer «echten», modernen Flucht nachzuempfinden.

ein Wort eines Menschen hin Stille eintritt soweit die enormen Lautsprecher reichen, das ist schon sehr beeindruckend. Wirklich einzigartig erscheint mir die Qualität dieses Schweigens: Ausgerichtet auf Gott waren die Menschen unterschiedslos verbunden in gegenseitigem Respekt. Katholische Kirche erlebe ich als Einheit, in der das Individuum auch in der Masse nicht untergeht.

*Martin Föhn SJ*



LINKS: Ein Selfie geht immer – Martin Föhn SJ lässt grüssen!

RECHTS: Schlussmesse in Polen. Im Internet kann man sich ein Bild machen von der «life-changing experience», wie es Magis formuliert.



Esther Kurz (l.) lässt sich von den Jungen in einem Flüchtlingscamp die stattliche Sammlung an Kriegsspielzeug zeigen.

## Der Anfang vom Ende der Gewalt

Warum Bildung und Sozialarbeit unverzichtbar sind für den Frieden in Zentralafrika

Eine Reise in die Republik Zentralafrika ist alles andere als ein Urlaubstrip: Flucht und Gewalt prägen das Bürgerkriegsland. Täglich sterben Menschen bei irgendeiner Schieserei. Es sind nicht viele, die hier noch Bildungs-, Friedens- und Sozialarbeit leisten wollen. Esther Kurz vom Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) ist eine von ihnen.

**A**ls Missionsprokurator Toni Kurmann SJ im letzten Jahr von seinem Besuch in Zentralafrika berichtete (Magazin Herbst 2015), waren die Kriegseindrücke noch frisch. Dann kam der Papst, sein Besuch im November 2015 hat vor allem moralisch einen Schub nach vorn bewirkt. Seit nun im Februar dieses Jahres Faustin Archange Touadéra die Präsidentenwahl gewonnen hat, hoffen viele,

dass endlich ruhigere Zeiten anbrechen. Aber was heisst schon Ruhe in einem Land, dessen Geschichte sich meist in blutigen Phasen vollzogen hat? Ende des 19. Jahrhunderts begann die Zeit der französischen Kolonialherrschaft und der Ausbeutung. Nach der Unabhängigkeit im Jahr 1960 folgten politische Umstürze und Militärrevolten, es kam Schlag auf Schlag. 1966 putschte sich der ehemalige französische Elitesoldat Jean-Bédel Bokassa an die Macht und proklamierte 1976 sein berühmt-berüchtigtes Kaiserreich.

### Blutiges Repertoire

Die Franzosen stützten den Gewaltherrscher lange Zeit. Mord, Folter, Korruption und Kannibalismus gehörten zum Repertoire des selbsternannten Kaisers. Seit den 1990er-Jahren ist das Land mit seinen rund 4,8 Millionen Einwohnern hin- und hergerissen zwischen Demokratisierungsversuchen und Bürgerkriegen. Ende 2012

brach ein neuer bewaffneter Konflikt zwischen christlichen Milizen und muslimischen Rebellen aus – ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung. Viele Familien flohen aus ihren Häusern vor blutigen Attacken. Viele starben. Allein in Bambari leben heute rund 30 000 Menschen in Camps des UNHCR (Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen). 2015 wurde es ruhiger, doch diese Ruhe ist volatil.

Denn es wurde und wird immer wieder gemordet, verschleppt, vertrieben, vergewaltigt und geplündert. Ganze Dörfer gehen in Flammen auf, Autofahrten über Land ohne Militärschutz sind lebensgefährlich. Um einen Wiederaufbau zu ermöglichen, engagiert sich der internationale Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) in Zentralafrika auch unter schwierigen Bedingungen. «Bildung und Gesundheit haben hier absolute Priorität», erklärt Pater Eric Goeh-Akue SJ, der zuständige JRS-Regionaldirektor.



Die Jesuiten konzentrieren sich in Zentralafrika auf Bildungsarbeit, gewissermaßen ihr «Kerngeschäft». Vor Ort arbeitet Esther Kurz, Landesdirektorin des JRS in der Hauptstadt Bangui. Sie bringt die nötige Erfahrung für solche Einsätze mit. Die gelernte Krankenschwester mit Studienabschluss in Pädagogik und Sozialwissenschaften hat schon 30 Jahre Aufbauarbeit in Afrika geleistet, in Burundi, Ruanda, im Kongo, in Malawi und Kenia. In Zentralafrika liegen Verwaltung und Justiz am Boden, alle öffentlichen Gebäude sind zerstört. «Wir knüpfen bei der Infrastruktur des Landes an. Der Staat hat kaum Geld. Uns ist es deshalb wichtig, die Kirche vor Ort zu unterstützen und deren Schulen und Kindergärten wieder instand zu setzen», erklärt die 62-jährige.

So konnte der JRS bereits einen Kindergarten mit 120 Kindern und die Primarschule in Bambari für 523 Mädchen und Jungen unter dem Dach der Diözese einrichten. Oft sitzen 120 Kinder in einer einzigen Klasse, darunter viele Waisen und Traumatisierte, die gesehen haben, wie Verwandte getötet wurden. Unterricht ist ein heller Streif am Horizont in einem Umfeld, in dem 65 Prozent der Bevölkerung Analphabeten sind. Die Schulen brauchen

allerdings Hefte, Tafeln, Stifte, Bücher und – ganz wichtig: Es fehlt an einer pädagogischen und psychologischen Ausbildung der Lehrer selbst. Die nächsten Schritte wären der Aufbau einer weiterführenden Schule (s. Spendenbitte S. 6) mit Computerraum, zudem Alphabetisierungsprogramme und berufsorientierte Praxistrainings für angehende Schneiderinnen oder Schreiner. Für nur rund 50 000 Franken könnten in Bambari vier neue Klassenräume eingerichtet werden, der Startschuss für eine Sekundarschule.

*«Wir wollen eine neue Generation von Verantwortungsträgern ausbilden.»*

Die Wunschliste von Esther Kurz ist lang. Denn Flucht und Gewalterlebnisse erfordern spezielle Hilfe insbesondere für Kinder und Jugendliche. «Die Menschen sind mental ausgebrannt.» Auf ihrer Liste stehen daher auch pädagogische Materialien für den Kindergarten, damit Kinder wieder Kinder sein können, fachkundige Betreuung von ehemaligen Kindersoldaten und Friedensarbeit für die Annäherung von Muslimen und Christen. Im letzten Jahr

hat sie selbst ein solches Friedensseminar veranstaltet. Ein hartes Stück Sozialarbeit mit jungen Männern, die nicht gewohnt sind, Gedanken zu verbalisieren. «Da müssen wir noch viel mehr tun, sonst wird das Töten nie aufhören.»

Einmal hat es doch aufgehört. Im November 2015. «Völlig überraschend für mich», erzählt Esther Kurz. Das war am Vorabend des Papstbesuchs. «Plötzlich hörte das Schiessen auf, die Stadt Bangui verstummte», erzählt sie. Einfach so.

Im April dieses Jahres erschütterte dann ein weiteres trauriges Kapitel in der Geschichte des afrikanischen Binnenstaates die Öffentlichkeit: 2014 hatte die UNO Blauhelm-Soldaten im Land stationiert, die Franzosen schickten eine eigene Militärmission. Aufgabe der Soldaten ist es, die Zivilbevölkerung zu schützen. Doch es kam zum Skandal: Soldaten der Schutztruppen, darunter auch Franzosen, hatten flüchtende Frauen und Kinder missbraucht. Offenbar wurde von den Hungernden Sex gegen Lebensmittel und andere Güter gefordert. Es folgten ein Aufschrei der Empörung und personelle Konsequenzen. Doch eine weitere menschliche Tragödie war geschehen, ein moralischer Tiefpunkt erreicht.



LINKS: Unwegsames Gelände – wer über Land reisen will, braucht immer noch Begleitschutz durch das Militär.

RECHTS: Hochbetrieb in der Schule: 120 Kinder in einer einzigen Klasse sind keine Seltenheit.

**SPENDENBITTE**

Der JRS setzt in Zentralafrika auf verschiedenen Ebenen der Bildungsarbeit an. Zunächst werden zerstörte Schulen wiederaufgebaut und neue errichtet. Darüber hinaus müssen geeignete Curricula für die Primar- und Sekundarstufe erarbeitet werden. Auf der dritten Ebene geht es um Friedensarbeit und psychosoziale Betreuung von Kindersoldaten. Laut Pater Eric Goeh-Akue SJ sind mindestens 6000 Minderjährige davon betroffen. Gerade für sie ist ein funktionierendes Schulsystem überlebenswichtig. Im Namen des JRS-Teams in Zentralafrika bitten wir daher um Ihre Spende für den Aufbau der Sekundarschule in Bambari (s. Foto): Links sieht man zwei bereits renovierte Klassenräume. In der Mitte wurden die Schulzimmer notdürftig hergerichtet und rechts



ist Platz für vier weitere Klassenzimmer – für die Sekundarschule. Bau und Ausstattung kosten rund 50 000 Franken, ohne Lehrergehälter. Die Zeit drängt, so viele Jahre ohne Schulunterricht haben die Kinder schon verloren. Ich danke Ihnen für Ihre Spende sehr herzlich!

*P. Toni Kurmann SJ  
Missionsprokurator*

Was diese Zustände für die Bevölkerung bedeuten? «Die Folgen sind unübersehbar nach so vielen Jahren Krieg und Zerstörung, äusserlich und innerlich», sagt Esther Kurz. Und Pater Eric erklärt: «Wir wollen eine neue Generation von Verantwortungsträgern ausbilden, die helfen, das Land aufzubauen in gegenseitigem Respekt der Religionen, ohne Korruption, Diskriminierung und Gewalt, sondern im Sinne des Gemeinwohls.»

Mehr als eine Millionen Menschen hat der UNHCR als Forced Displaced People, also Flüchtlinge, für Zentralafrika registriert. Menschen hungern und können sich aus eigener Kraft kein normales Leben aufbauen. Und das in einem Land, das Agrarwirtschaft betreiben kann, über Wasser und Bodenschätze wie Gold, Öl, Diamanten und Edelhölzer verfügt. Die Frage, wer welche Bodenschätze abbauen darf, spielt eine grosse Rolle für die Zukunft des Landes. Es geht um Macht und Geld.

Der JRS setzt bei der Entwicklung des Einzelnen und seiner Gemeinschaft an. «So können Frieden und Entwicklung gelingen. Und dann endet auch das Flüchtlingsdasein», ist Esther Kurz überzeugt.

*Cornelia zur Bonsen*

06

*LINKS: Esther Kurz begutachtet mit einem Kollegen vom Jesuitenflüchtlingsdienst die Ausstattung des neuen Kindergartens.*

*RECHTS: Kinder in Zentralafrika sind wie alle Kinder: Sie sind neugierig und lassen sich gerne fotografieren.*



# Online-Uni für Krisengebiete

Neuer Sitz in Genf: «Jesuit Worldwide Learning» bildet Flüchtlinge und Benachteiligte aus

Im September war es soweit: «Jesuit Worldwide Learning» (JWL) wurde in Genf aus der Taufe gehoben. Dieser neue Name steht für die Weiterentwicklung und Nachfolge der erfolgreichen Initiative JCHEM, einer Allianz von US-Hochschulen zur Bildung von Menschen am Rande der Gesellschaft. JWL ist nun neu mit Sitz in Genf registriert und wird Hochschulen aus allen Erdteilen in die Studienprogramme einbeziehen.

**S**eit 2010 haben mehr als 4000 Studierende das JCHEM-Angebot genutzt, bislang noch unter dem Dach des Flüchtlingsdienstes der Jesuiten JRS. 4000 Hoffnungsträger, 4000 künftige Schlüsselfiguren für eine friedliche Entwicklung in Krisenregionen. «Learning together, transforming the world», also gemeinsames Lernen via Internet mit dem Ziel, die Welt ein Stück besser zu machen – das ist die Kernidee des JWL, das in den USA und neu in der Schweiz als Verein registriert ist. Präsident dieses Vereins ist Pater Christian Rutishauser SJ, Provinzial der Schweizer Jesuiten. Sein deutscher



Geschafft: Diplomfeier im Flüchtlingslager Dzaleka in Malawi.

Mitbruder Peter Bailleis SJ führt als Executive President die Geschäfte des JWL. Pater Balleis war vormals JRS-Direktor. JWL versteht sich als globale Allianz gleichberechtigter Universitäten auf neutralem Boden. Der Standort Genf mit Sitz von WHO und UNO, auch dem UNHCR, kommt nicht von ungefähr. Heute schon ist JWL mit Lernzentren in neun Ländern aktiv, bald kommen Mozambik und Nordirak dazu, dann

werden es 17 Lernzentren sein. Inhaltlich verfolgt Pater Balleis ambitionierte Ziele für das Studienangebot in Liberal Arts: Studierende in entlegenen Regionen, in Slums oder Flüchtlingslagern sollen über die virtuellen Klassenzimmer eine multi-ethnische, multi-kulturelle und multi-religiöse Community bilden, die in der Lage ist, Konflikte friedlich und nachhaltig zu lösen. *Cornelia zur Bonsen*

## «WIR BRINGEN DIE UNI IN SLUMVIERTEL UND ENTLEGENE DÖRFER»



### Was reizt Sie persönlich an dieser neuen Aufgabe?

Mich fasziniert die globale Dimension. Soforthilfe in Krisen ist wichtig, aber nicht genug.

Ich bin überzeugt, dass der Ansatz, weltweit gemeinsam zu lernen, der Schlüssel zum Frieden ist. Überspitzt formuliert, möchte ich die Welt retten (lacht).

### Wie sieht das konkret aus?

Wir holen nicht die Klugen heraus aus ihrem Umfeld und bringen sie an eine

Eliteuni. Wir kommen vielmehr mit der Uni zu ihnen, in die Slums und Dörfer. Das ist unser USP (Alleinstellungsmerkmal), wie man so schön sagt. Denn dort fehlen gute Führungskräfte. Vor Ort sollen junge Frauen und Männer in realen und virtuellen Seminargruppen – nicht komplett allein am PC – eine akademische oder berufsorientierte Ausbildung erhalten, kritisch denken lernen und sich persönlich weiterentwickeln. Sie sollen Lösungen erarbeiten, also selbst aktiv werden, zum Wohle aller. Das ist der Kern der ignatianischen Pädagogik seit 450 Jahren. Wenn sich das Denken ändert, wird sich auch die Welt verändern.

### Haben Sie ein Beispiel?

Somalierinnen in einem Lernzentrum in einem Camp in Kenia haben mir gesagt, noch nie habe sie jemand nach ihrer Meinung zu etwas gefragt. Das verändert viel in ihrem Leben. Auch gegen den Terror des IS in Europa kommt man nur mit Veränderungen im Denken an.

### Wieviel kostet ein JWL-Programm?

Pro Studienplatz fallen im Jahr 1500 US-Dollar an, alle Kosten eingerechnet. Die Idee der Lernzentren ist skalierbar und ausbaufähig, etwa für Flüchtlinge in Europa oder für Problemgruppen in der Bronx in New York City. zB



*Gewusst wie: In Duala lernen Frauen und Männer, wie man ein Geschäft mit dem Anbau von Gemüse und Früchten aufbaut.*

## Landwirtschaftsprojekt trägt Früchte

Ausbildungsangebot in Kamerun: Junge Erwachsene starten Agro-Business mit Erfolg

Kamerun gehört zu den Ländern, die mit Meldungen über Entführungen, Bandenwesen, Arbeitslosigkeit und Korruption von sich reden machen. Doch es gibt auch positive Nachrichten: Zum Beispiel von den Jugendlichen in Duala, die in der Landwirtschaft einen Job gefunden haben.

**M**itte 2015 hat die Stiftung Jesuiten weltweit das Sozialprojekt zur «sozialen und beruflichen Eingliederung von Jugendlichen in Duala» in die Förderliste aufgenommen. Damals ging es um 40000 Franken für den Aufbau einer Hühnerzucht inklusive Ausbildungsangebot für junge Frauen und Männer in Duala, der grössten Stadt des Landes mit mehr als 2,5 Millionen Einwohnern. Doch eine grassierende Vogelgrippe machte einen Strich durch die Rechnung.

Mit Hilfe von drei Agraringenieuren aus der Region wurde daraufhin aus der Hühnerzucht ein Landwirtschaftsprojekt mit den gleichen Zielen: Jugendliche sollen eine Ausbildung erhalten und lernen, eine Geschäftsidee umzusetzen, Geld zu verdienen. Das Projekt ist nachhaltig angelegt durch den Einsatz erneuerbarer Energien und ökologischer Methoden für den Anbau von Nutzpflanzen, also Früchte und Gemüse, darunter Zitronengras, Aloe Vera, Moringa, Auberginen und Bananen.

### Das Programm trägt sich selbst

Heute, rund neun Monate nach Projektstart, sind die Erfolge sichtbar: Den ersten Lehrgang haben 30 junge Erwachsene absolviert, darunter zehn Frauen. Eine von ihnen hat jetzt die Leitung für den zweiten Kurs übernommen. Durch die erwirtschafteten Erträge kann sich das Programm derzeit finanziell selbst tragen. Pro Jahr können die Projektpartner vor Ort nun 30

bis 40 Ausbildungsplätze anbieten. Pater Assise SJ, der das Projekt in Kamerun betreut, zieht Zwischenbilanz: «Wir sind sehr froh, dass das Projekt weitergeht, und dass auch viele Frauen vom Programm profitieren konnten. Alle sind voll motiviert». Für die Zukunft gibt es schon neue Pläne: einen Lehrgang in Agroforstwirtschaft etwa mit Fokus auf Gemüseanbau. Zu diesem Zweck ist bereits eine Baumschule für Okra-Bäume angelegt worden. Ausserdem will Pater Assise expandieren und ein angrenzendes Stück Land erwerben. Ein weiterer Lehrgang ist geplant zur Produktion von Frucht- und Gemüsesäften. In Duala sind die Projektbeteiligten, wenn man so will, rundum «happy».

Und weil das Landwirtschaftsprojekt so gut läuft, soll es demnächst auch in anderen Teilen der Jesuitenprovinz Westafrika etabliert werden: eine Erfolgsgeschichte aus einem krisengeschüttelten Land.

*Ralph Bohli*



# Ohne Dialog mit Assad kein Frieden

Jesuitenpater Nawras sieht keine Alternative zu Friedensgesprächen mit allen Beteiligten

Ist in Syrien eine Steigerung der Gewalt noch möglich? Offenbar schon. Die Belagerung Aleppos durch Einheiten des Regimes und deren Unterstützer und die Antwort der vielschichtigen Opposition produzieren Schreckensnachrichten. Es soll auch Giftgasangriffe gegeben haben. Neue Hoffnungen weckte die im September zwischen den USA und Russland ausgehandelte Waffenruhe. Wer hält es in Aleppo aus? Jesuiten sind noch da.

**D**er Alltag in Aleppo war in den vergangenen Jahren ohnehin schon schwer genug. Strom, Benzin, Wasser, Kleidung und Lebensmittel – alles ist knapp. Die jüngsten Entwicklungen wie die Belagerungsstrategie des Regimes, aber auch das Eingreifen Russlands und die Bodenoffensive der Türkei gegen den IS in Nordsyrien machen das Leben noch gefährlicher, nicht nur in Aleppo. Aber Aleppo trifft es am härtesten, weil die Metropole mit einst 2,5 Millionen Einwohnern strategisch, wirtschaftlich und

## ZEIT ZU HANDELN

Die Europa Alumniorganisation der Jesuiten hat das Thema «Global Migration and Refugee Crisis: Time to Contemplate and Act» zum Schwerpunkt ihrer diesjährigen Jahreskonferenz im September in Rom gemacht – in Kooperation mit dem Jesuitenflüchtlingsdienst. Informationen dazu unter: [www.ecja.eu](http://www.ecja.eu)

gesellschaftlich so wichtig für alle Parteien ist. In den Zentren der Jesuiten in Aleppo, Homs und Damaskus wird seit Jahren Nothilfe für die Bevölkerung geleistet. Jesuitenpater Ziad Hilal SJ organisiert seit fünf Jahren Hilfsaktionen in Syrien. Dazu gehören auch tägliche Suppenküchen, die es immer noch in Aleppo gibt. Die Unterstützung durch christliche Gemeinden und viele Helfer, auch Muslime, gibt ihm Mut, erklärt Ziad Hilal SJ.

Pater Nawras Sammour SJ aus Damaskus, der bereits mehrfach in Zürich und Luzern zu Gast war und seit kurzem in

Beirut arbeitet, macht sich keine Illusionen. Bei einem Besuch in München forderte er die internationale Gemeinschaft zu diplomatischen Friedensbemühungen in Syrien auf. Doch nicht nur dies: Er plädierte auch dafür, Syriens Präsident Assad als Dialogpartner zu gewinnen, ebenso Russland und Präsident Putin.

Viele Syrer unterstützten die Regierung, erinnerte Sammour. Im östlichen Teil der Stadt hätten sich die Rebellen zunehmend radikalisiert, Christen gäbe es nur noch im westlichen Teil, den die Regierung unter Kontrolle habe. Hier wie im Rest der von Assad regierten Gebiete in Syrien hätten die rund 700 000 im Land verbliebenen Christen das Recht, ihre Religion frei auszuüben. «Wir müssen auch mit denen reden, die eine islamische Staatsidee für Syrien haben. Aber nur, wenn sie zuvor schon Nicht-Muslime akzeptieren.»

Pater Nawras traf in München Flüchtlinge aus Aleppo, die früher als Ehrenamtliche für den Jesuitenflüchtlingsdienst gearbeitet hatten. Hunderttausende sind geflohen, aber so viele leben noch dort. Zu deren Unterstützung (Syrienhilfe) gingen bei der Stiftung Jesuiten weltweit seit Juni allein 150 000 Franken an Spenden ein.

KNA/GzB



*LINKS: Sie nennen sich Aleppo Family: Flüchtlinge aus Syrien diskutierten bei einer Tagung in München über den eigenen Beitrag zur Integration in Aufnahmeländern und über den Wiederaufbau in der Heimat.*

*RECHTS: Die Zerstörung der Stadt Aleppo hat vor Jahren begonnen (Foto von 2015).*



Das East Asian Pastoral Institute (EAPI) befindet sich auf dem Campus der Ateneo de Manila-Universität der Jesuiten.

## Eine spirituelle Tankstelle

EAPI in Manila: 50 Jahre Ausbildung von pastoralen Mitarbeitenden im Pazifischen Raum

Das East Asian Pastoral Institute (EAPI) in Manila ist eines der wichtigsten Zentren der pastoraltheologischen Bildung Asiens und Ozeaniens. In diesem Jahr wird gefeiert: Seit 50 Jahren studieren hier Ordensleute, Priester und Laien gemeinsam.

**S**ie sind Priester, Ordensschwestern oder Laien. Sie kommen von den Philippinen und aus Pakistan, aus Malaysia, China, Vietnam und Australien sowie vielen weiteren Ländern an den Küsten des Pazifiks, aber auch aus Kenia und Tansania. So verschieden die Frauen und Männer sind, haben sie doch etwas gemeinsam: Sie besuchen das East Asian Pastoral Institute (EAPI) in Manila. Seit 50 Jahren bietet der Jesuitenorden dort pastorale Ausbildungskurse an, die jedermann offenstehen. Der erste Jahrgang startete 1966 mit 32 Priestern, Schwestern

und Laien aus Asien, dem pazifischen Raum, Amerika und Europa. Mittlerweile nehmen jedes Jahr rund 200 Frauen und Männer das Kursangebot des EAPI wahr. Eine bunte Gemeinschaft. Das ist auch bewusst so gewollt und in der Selbstdarstellung des Instituts verankert.

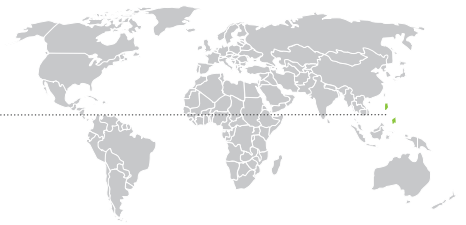
Dort heisst es gleich im ersten Satz: «Wir sind eine multikulturelle katholische Gemeinschaft, die eine neue Weise des Kirche-Seins in einer Region bezeugt, die von unterschiedlichen Kulturen, religiösen Traditionen, weit verbreiteter Armut und schnellem sozialen Wandel gekennzeichnet ist.» Vielfalt statt verordnete Anpassung ist also das Motto.

### Entwicklung zum Kompetenzzentrum

Zurück zu den Wurzeln des EAPI. Die reichen ins Jahr 1949 zurück, als der Jesuitenorden aus China vertrieben wurde und einige seiner Mitglieder in Manila Zuflucht fanden. 1953 gründeten die Jesuiten um

Joannes B. Hofinger SJ ein Institut für «missionarische Apologetik» (Rechtfertigung von Glaubenssätzen), das ausschliesslich Missionare ausbildete. Aber schon damals war das Institut offen für liturgische Reformen. 1961 wurde es in EAPI umbenannt, 1966 schliesslich öffnete man das Ostasiatische Pastoralinstitut auch für andere Studenten. In den Jahrzehnten seines Bestehens hat es sich zu einem angesehenen Kompetenzzentrum in Sachen Pastoraltheologie entwickelt.

Das EAPI fühlt sich dem Reformgeist und der Aufbruchstimmung des Zweiten Vatikanums verpflichtet. Neben mehrmonatigen Programmen bietet es seit kurzem auch einen Master-Studiengang an. «Das EAPI ist auch heute wichtig, weil es Menschen von ausserhalb Asiens anzieht, die die asiatische Kirche, die Kultur und ihre Spiritualitäten erfahren wollen», erklärt Pater Arthur Leger SJ, der Direktor des EAPI. Es bietet pastoralen Mitarbeitern zu-



dem Raum für Hilfe, für die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie und in diesem Sinne für «Heilung» sowie für das Kennenlernen anderer Kulturen und dies alles in einem sehr sicheren Umfeld. Das klingt im ersten Moment nicht besonders spektakulär für Europäer. Doch die Studierenden des EAPI kommen nicht aus Europa: Sie wirken vielmehr oft unter erschwerten Bedingungen, weil es in dem Land, in dem sie leben, weder Demokratie noch Religionsfreiheit gibt. Da heisst es, den schmalen Weg zwischen Verkündigung und Verfolgung zu finden.

Andere arbeiten in Regionen, in denen das Christentum Minderheitenstatus hat. Deshalb müssen sie mit anderen Religionsgemeinschaften in guter Nachbarschaft leben. Und sie müssen ihre eigene christliche Überzeugung so einladend ausstrahlen, dass sie sowohl ihre Glaubensgenossen bestärken als auch andere neugierig machen.

Manche EAPI-Studenten leben im Spannungsfeld all dieser Herausforderungen zugleich, wie zum Beispiel ein bewusst anonym bleibender Mittvierziger, der als Priester in Pakistan arbeitet: Er steht im regelmässigen Dialog zu führenden Muslimen, um sich ihrer Solidarität für seine

Gemeinde zu versichern. Trotzdem muss er in seinen Predigten und auch in ganz normalen Alltagsgesprächen seine Worte immer gut wählen, damit weder ihm oder seiner Gemeinde die Verunglimpfung des Islam angelastet werden kann. Mit politischen Äusserungen muss er sich erst recht sehr zurückhalten. Die pastorale Arbeit unter diesen Bedingungen kostet viel Kraft. Die Mitstreiter brauchen eine spirituelle Tankstelle, um weitermachen zu können. Deshalb bietet das EAPI seit kurzem ganzheitliche Angebote für Interessierte in einer Auszeit.

*«Wir brauchen in den Gemeinden mehr Expertise in Leadership.»*

Neben einem sechsmonatigen Programm namens Sabbatical Leadership Experience («Führungserfahrung») gibt es eine viermonatige Sabbatical Pilgrimage Experience («Pilgererfahrung»), das geistliche Begleitung umfasst und sich auf Fragen der Psychologie und der Spiritualität konzentriert. «Bei den Sabbatical-Programmen haben wir in diesem Jahr bei den Teilnehmern einen Zuwachs von

50 Prozent verzeichnen können», freut sich Pater Leger. «Gerade Asiaten merken oft gar nicht, dass sie eine Pause brauchen sollten, um in Begleitung durch qualifizierte Personen über ihr Leben nachzudenken.» Danach könnten sie sich wieder mit neuer Kraft ihren Aufgaben widmen.

Das EAPI vermittelt in seinen verschiedenen Kursangeboten viel Fachwissen und knüpft an Praxiserfahrungen an. So geht etwa das sechsmonatige Programm «Pastoral Leadership and Management for Mission» zunächst auf die persönlichen Voraussetzungen zur Leitung einer pastoralen Einheit ein, in den letzten beiden Modulen auf Management-Fragen. Ein Update-Programm wendet sich an pastorale Praktiker, die sich auf den neuesten Stand bringen lassen wollen.

«Bischöfe und Ordensobere haben verstanden, dass wir nur dann effektiv auf die Veränderungen unserer Zeit reagieren können, wenn wir über Fähigkeiten und Wissen zum Thema Führung verfügen», ergänzt der Direktor des EAPI. Allerdings kostet ein EAPI-Studium Geld. 90 Prozent der Studierenden brauchen Stipendien. Pater Leger: «Ich bin allen Spendern aus Europa sehr dankbar.»

*Gabriele Riffert*



*LINKS: Auch eine Erfahrung von Weltkirche: die Vorlesungen im Institut in Manila*

*RECHTS: Pater Arthur Leger SJ, der Direktor des East Asian Pastoral Institute EAPI*

# Kader für die Weltkirche

Das Collegium Canisianum in Innsbruck begleitet Doktoranden aus 14 Nationen

Dieses Haus ist für Doktoranden aus aller Welt eine Art Mix aus Studentenwohnheim, Forum für wissenschaftliche Diskussionen, familiärem Ankerplatz in einer für sie völlig fremden Kultur, Kontaktbörse und lebenslangem Netzwerk: das Collegium Canisianum in Innsbruck. Wir haben über diese traditionsreiche Einrichtung mit dem Rektor, Pater Friedrich Prassl SJ, gesprochen.

Ein «Canisianer» in Innsbruck zu sein, das verbindet. Ein Leben lang halten die Kontakte. Die Aufnahme in das Internationale Theologische Kolleg der Jesuiten für Postgraduierte ist allerdings an einige Kriterien gebunden: Man muss Diözesanpriester oder Ordensmitglied mit Studienabschluss sein, möglichst nicht älter als 36 und, ganz wichtig, vom Heimatbischof oder Ordensoberen für eine Promotion vorgeschlagen werden. Einfach bewerben kann man sich nicht. Wer einen der 39 Studienplätze in der Sillgasse 6 bekommt, promoviert zu allererst und hilft nebenbei in Pfarrgemeinden als Seelsorger aus. Die Doktoranden kommen aus Afrika, Asien

und Lateinamerika. Es sind die künftigen Führungskräfte ihrer Heimatdiözesen. Deshalb hat ihr Bischof sie geschickt. Das Canisianum ist eine wichtige Station auf dem Weg zu besonderen Aufgaben in der Weltkirche. Den Missionsbegriff benutzt Pater Prassl nicht gern, zu negativ besetzt, findet der 52-Jährige.

Canisianer gehen nach spätestens sechs Jahren wieder zurück in die Heimat. So wie Dr. Nestor Tan von der Elfenbeinküste. Er kümmert er sich inzwischen als Schulleiter der Diözese Bondoukou um alles, was in zwölf grossen Schulen so anfällt. Zudem baut er noch ein katholisches Gymnasium auf, ist nebenbei Vikar im Dom und wird ab 2017 als Professor an der Université Catholique del'Afrique del'Ouest lehren. Oder wie Dr. Joseph Zhanbo Wang aus Peking, der heute am Nationalen Priesterseminar unterrichtet. Sein Bischof Li Shan möchte, dass er später an einer staatlichen Universität in Peking ein theologisches Forschungszentrum aufbaut. Dabei hilft Wang der Dokortitel aus Innsbruck. Denn in vielen Ländern fehlen den Hochschulen die wissenschaftlich gut ausgebildeten Dozenten. Das Canisianum steht also für ein «Train-the-Trainer»-Konzept. Für alle Canisianer

## STARKE COMMUNITY

Bis 2007 haben im Canisianum nicht nur Doktoranden, sondern auch Priesterseminaristen gewohnt. Im Verzeichnis der lebenden Alt-Canisianer stehen aktuell 1267 Namen, darunter über 100 Schweizer. Die Canisianer sind eine der grossen Priester-Communitys weltweit. Der Name geht auf den Jesuiten Petrus Canisius (1521 bis 1597) zurück.

beginnt die Zeit am Inn mit Deutschkursen, für einige auch mit einem Kulturschock. «Oft waren die Doktoranden noch nie zuvor im Ausland. Unsere Kultur, unser Sozialsystem, leere Kirchen und Frauen am Altar, die Sprache, alles ist fremd», erklärt Pater Prassl. Der gelernte Touristik-Kaufmann sieht sich als Begleiter der Mitbewohner aus 14 Nationen und 30 Diözesen. «Ich finde es faszinierend, den Werdegang jedes einzelnen über Jahre mit zu verfolgen und zu unterstützen, wo es geht.»

GzB

*LINKS: ein Stück Weltkirche in Innsbruck: Pater Friedrich Prassl SJ leitet das Collegium Canisianum seit 2001.*

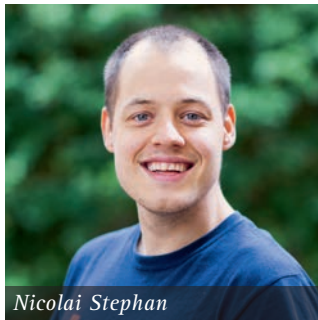


*RECHTS: Beste Lage in der Innsbrucker Altstadt: das Gebäude des Canisianums mit den Zwillingstürmen der Jesuitenkirche im Hintergrund. Hier ist das Canisianum seit 2013 beheimatet.*





Sara Leupi



Nicolai Stephan



Der Abschiedsgottesdienst fand in der Kirche St. Clara in Nürnberg statt.

## Volontäre im Aufbruch

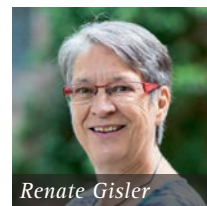
Sie sind dann mal weg, für ein ganzes Jahr im Ausland: 25 Frauen und Männer, darunter vier aus der Schweiz, haben sich als sogenannte Volunteers, als Freiwillige, in eines der Jesuitenprojekte weltweit aufgemacht. Dort wollen sie die Bildungs- und Sozialarbeit des Ordens unterstützen, neue Länder, neue Leute und nicht zuletzt auch sich selbst ein Stück weit besser kennenlernen. Es sei ein Geben und Nehmen, sind sich die Volontäre einig. Doch so ganz formlos sollte der Abschied nach langer Vorbereitung nicht sein. Im Sommer wurden die Freiwilligen in Deutschland mit einer Aussendungsfeier und einem Gottesdienst verabschiedet. Die Schweizer Volunteers, drei Frauen und ein Mann, waren natürlich auch dabei (s. Fotos).



Gute Stimmung: Auf Wiedersehen in einem Jahr!



Noémie Issartel



Renate Gisler



Guter Empfang: Reden und Essen



Blick nach oben von der Tiefgarage aus: Die künftige Bibliothek befindet sich ein Stockwerk höher auf dem neu gegossenen Betondach.

## Im Bau: «Jesuitenbibliothek Zürich»

Das Grossprojekt am Hirschgraben steht ab Herbst 2017 der Öffentlichkeit zur Verfügung

Zu Jahresbeginn wurde schweres Gerät vor dem Haus aufgefahren. Seitdem ist bei den Jesuiten im Zürcher Hirschengraben kaum noch ein Stein auf dem anderen geblieben. Ziel und Zweck des Umbaus inklusive Sanierung des Gebäudes: eine erweiterte «Jesuitenbibliothek Zürich» für die Öffentlichkeit.

**P**ater Christian Rutishauser SJ weiss, was manche denken, wenn sie das Stichwort «Bibliothek» hören. Wie passt soviel Raum für bedrucktes Papier ins digitale Zeitalter? Diese Frage hört er öfter bei seinen Gesprächen auch mit Gönnern. Die jüngste öffentliche Debatte in Zürich über Sinn und Unsinn einer Bibliothekskultur mit greifbaren Büchern hat nicht zuletzt gezeigt, wie sehr das Thema das kulturelle Selbstverständnis der Ge-

sellschaft berührt. Pater Rutishauser fasst die wichtigsten Ziele des aufwendigen Erweiterungsbaus in Zürich zusammen: «Wir möchten die bereits bestehenden Buch- und Archivbestände zusammenführen, sie zeitgemäss einem breiten Publikum zugänglich machen und zudem öffentliche Veranstaltungen bei uns anbieten». Dazu sucht der Provinzial die enge Kooperation mit dem Akademikerhaus aki (Katholische Hochschulgemeinde) gleich nebenan. «Diese Anbindung und die Synergien sind uns sehr wichtig».

Im Denken und im Sprachgebrauch der Jesuiten geht es bei dem Bauprojekt um den «Erhalt des kulturellen Gedächtnisses» des Ordens und um einen Beitrag zum «intellektuellen Apostolat». Anders ausgedrückt: Die künftige Bibliothek repräsentiert einerseits ein Stück Identität der Schweizer Jesuiten und soll andererseits dazu beitragen, die Zielgruppe der an Politik, Religion, Wissenschaft und Gesellschaft

Interessierten zu erreichen, insbesondere Studierende und junge Erwachsene: Zu den Aufgaben zählen Forschung, Dialog und kulturelle Veranstaltungen, die allesamt dazu dienen sollen, «Christsein in zeitgenössischer Kultur» zu reflektieren und zu fördern.

### Beste Lage am Central

Um die Grössenordnung des Projekts zu verdeutlichen, sind ein paar Zahlen hilfreich. Die derzeit entstehende Bibliothek mit ihren 380 Quadratmetern wird an den Schweizer Bibliotheksverbund NEBIS angeschlossen und verfügt über moderne IT-Infrastruktur. Die Bibliothek mit Tageslicht umfasst mehr als 100 000 Publikationen und 240 Fachzeitschriften und bietet vier Arbeits- und sechs Leseplätze. Sie vereint die Bestände des Instituts für weltanschauliche Fragen/Zeitschrift Orientierung, des aki und des Provinzialats. Es entsteht nahe ETH und Universität, Zent-



Blick über den schmalen Hof Richtung Urania: Der Kranaufbau war Massarbeit.

ralbibliothek, Central und Bahnhof ein kostenloses Kulturangebot, «eine Option für das Buch», so der Provinzial, national und international vernetzt, dazu vor Ort in Kooperation mit Zürcher Bibliotheken wie der des Rietbergmuseums und der Israelitischen Kultusgemeinde.

In der Jesuitenbibliothek wird man sich beraten lassen können zur theologischen Literatur wie zu Beständen aus den Bereichen Religionsgeschichte, Philosophie, Schöne Literatur und Literaturtheorie, Sozialwissenschaften, Nationalökonomie und Geschichte. Besonderer Fokus liegt auf Anschaffungen zum Thema interreli-

giöser Dialog. Für das Provinzarchiv ist zudem in Teilzeit eine Historikerin tätig. Doch mit der Bibliothek allein ist das Drei-Millionen-Projekt, dem noch eine Million Franken zur Finanzierung fehlt, nicht umschrieben: Auch die Stiftung Jesuiten weltweit, das internationale Hilfswerk, kann den Umbau nutzen, um aufzustocken: Mehr Fläche, mehr Platz für Mitarbeitende und Gäste aus den Bildungs- und Sozial-

projekten etwa in Indien, Zentralafrika oder Kambodscha. Mehr als 150 werden jedes Jahr in aller Welt unterstützt. Im Hirschengraben sind also Buchkultur, internationaler Austausch und Solidarität vereint.

#### Spendenkonto

Eunomia Zug, Postscheck 80-15112-9  
IBAN: CH42 0900 0000 8001 5112 9  
Stichwort «Jesuitenbibliothek Zürich»



Heller, grösser, funktionaler: Für Mitarbeitende und Besucher aus den Projektpartnerschaften der Stiftung Jesuiten weltweit steht künftig mehr Raum zur Verfügung.

## «UPDATE» IM NOVEMBER: NEUER GENERAL, NEUE ANGEBOTE UND DREI JUBILÄEN

Die Jesuiten laden alle Freunde und Bekannte des Ordens zu einem offenen Treffen am 19. und 20. November ins Lasalle-Haus Bad Schönbrunn ein. Neuigkeiten gibt es genug: So wählt der Orden in diesem Jahr einen neuen Generaloberen.

Zu dieser Wahl wurde die 36. Generalkongregation, das höchste Gremium des Ordens, nach Rom einberufen. Die Kongregation, an der auch Pater Christian Rutishauser SJ, Provinzial der Schweizer Jesuiten, als einziger Vertreter seiner Provinz teilnimmt, tagt ab dem 2. Oktober. Beim Treffen im November wird Pater Rutishauser über die Wahl des Jesuitenoberen und die Beschlüsse der General-

kongregation berichten. Er möchte zugleich einen Ausblick auf die Zukunft des Ordens geben.

Im Anschluss zeigt Pater Christof Wolf SJ seinen Film «Ai-un – Hugo Makibi Enomiya-Lassalle».

#### 2017 im Zeichen der drei «R»

Am Sonntag, 20. November, stehen nach einer Eucharistiefeier mit Pater Provinzial Erfahrungsberichte von Schweizer Jesuiten im Mittelpunkt. Pater Toni Kurmann SJ spricht zu den Themen «Jesuit Worldwide Learning», der Online-Ausbildung für Benachteiligte und Flüchtlinge, und «Globales Lernfeld der Jesuit Volunteers». Jesuit Martin Föhn SJ referiert

über «die Arbeit mit der jungen Generation: zwischen Schweizer Landjugend und Studentenarbeit» und Pater Tobias Karcher SJ über «spirituelle Begleitung und Wertevermittlung in einer säkular-multireligiösen Gesellschaft».

Vorgestellt werden auch die Themenschwerpunkte der Schweizer Provinz 2017: Die Reformation (500 Jahre), die Reduktionen der Jesuiten in Lateinamerika (450 Jahre) und «Ranft» (600 Jahre Bruder Klaus).

Unterkunft/Verpflegung bei dem Treffen sind kostenpflichtig.

**Mehr dazu: [www.lassalle-haus.org](http://www.lassalle-haus.org); [www.jesuiten.ch](http://www.jesuiten.ch)**



jesuitenweltweit  
MISSION MITMENSCH

Schulcampus im Krisenland Zentralafrika: Es fehlen Klassenräume +++ Wenn die Weltjugend sich trifft: In Polen ging die Post ab +++ Drama Aleppo: Jesuiten helfen weiterhin +++ Kader für die Weltkirche +++ Aussendung der Volunteers in alle Welt +++ Zürich bekommt eine öffentliche Jesuitenbibliothek



## Reduktionen

### Route für Touristen

Sechs südamerikanische Länder haben den Startschuss für eine touristische «Jesuiten-Route» gegeben. Der Weg führt durch Brasilien,

Uruguay, Argentinien, Paraguay, Bolivien und Chile. Die Route solle nicht nur religiös interessierte Pilger ansprechen, sondern auch die jeweilige Kultur der Länder näher bringen, wie der argentinische Tourismusminister Gustavo Santos kürzlich betonte nahe der Ruinen der Jesuitenreduktion San Ignacio in Argentinien (s. Foto). Zugleich will man damit auf die gesteigerte Nachfrage nach religiös motivierten Reisen in und nach Argentinien, dem Heimatland von Papst Franziskus, reagieren, der 1958 in den Jesuitenorden eintrat. Die Jesuiten gründeten im 17. Jahrhundert Reduktionen, Siedlungen, für die von den Kolonialherren unterdrückten Indios. Einige der Siedlungsruinen gehören heute zum Weltkulturerbe. Sie gelten als gesellschaftliches Experiment, das nicht unumstritten ist. 2017, 250 Jahre nachdem der spanische König die Jesuiten aus den Reduktionen vertrieben hatte, gedenkt der Orden in der Schweiz dieser Epoche seiner Geschichte.

KNA/sj



## Afghanistan

### Bildung allein reicht nicht

«Die Hoffnung stirbt zuletzt», sagt Silvia Käppeli und meint die Hoffnung auf eine bessere Zukunft Afghanistans durch mehr Bildung. Tatsächlich

können junge Afghanen, die sonst kaum entsprechende Chancen hätten, durch das Engagement von Nichtregierungsorganisationen Schulen besuchen. Doch die 59-jährige Schweizer Pflegewissenschaftlerin, die seit vielen Jahren gemeinsam mit den Jesuiten in dem Land am Hindukusch arbeitet, kennt die Probleme, die dort die Bildungsmisere befeuern: Kinderarbeit und arrangierte Kinderehen drückkreuzen Bildungskonzepte ebenso wie ein islamisch begründetes Schicksalsverständnis. NROs, so Käppeli, müssten bei ihrem Engagement beachten, dass Bildung ein kulturspezifisches Gut sei, das nicht beliebig übertragen werden könne. Internationale Helfer müssen es also ertragen, das man in Afghanistan unter einer besserer Zukunft womöglich etwas anderes verstehe als im Westen. «Das Land hat das Recht, sich mehr Zeit zu geben, sich diese Zukunft im Einklang mit den über Jahrtausende gewachsenen Werten aufzubauen».

GR

## Das Magazin der Stiftung Jesuiten weltweit

Erscheint viermal im Jahr  
Abonnementspreis: Fr. 8.–

### Abonnementsverwaltung:

Stiftung Jesuiten weltweit,  
Hirschengraben 74, 8001 Zürich,  
Telefon 044 266 21 30  
E-Mail: [magazin@jesuiten-weltweit.ch](mailto:magazin@jesuiten-weltweit.ch)  
IBAN: CH51 0900 0000 8922 2200 9

**Redaktion:** Toni Kurmann SJ,  
ZURBONSEN Communications

### Gestaltung, Druck und Versand:

Cavelti AG  
medien. digital und gedruckt.  
9201 Gossau SG

### Bildnachweis:

*JRS* (Cover, S. 4–7, 9, 16),  
*M. Niedermann* (S. 2.), *KNA* (S. 2),  
*M. Föhn SJ* (S. 3), *Jesuiten Kamerun* (S. 8), *C. Ender* (S. 9, 13, 16),  
*EAPI* (S. 10, 11) *Canisianum* (S. 12),  
*Jesuiten Schweiz* (S. 14, 15),  
*S. Käppeli* (S. 16), *Einleger:*  
*Lassalle-Haus, Jesuiten Delhi, zB*

